

Wittgensteiner Wochenblatt

Organ im Renne-, Lahn-, Dill- und Ederthal.

Das Wochenblatt erscheint jeden Sonnabend und kostet vierteljährlich in der Expedition 50 Rpf., durch die Post bezogen 65 Rpf.; mit illustr. Unterhaltungsblatt in der Expedition 90 Rpf., durch die Post bezogen 1 M. 15 Rpf.

Laasphe, Sonnabend, den 18. August 1877.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Rpf. berechnet. Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Politische Rundschau.

Es stellt sich immer deutlicher heraus, daß die Niederlage, welche die russische Armee bei Plewna erlitten, nicht die Bedeutung hat, welche man ihr Anfangs beilegen zu müssen glaubte, sie ist für den Ausgang des Krieges um so weniger entscheidend, da die Türken es versäumt haben, ihre Erfolge auszubenten, ihren Gegnern vielmehr Zeit gelassen, Verstärkungen heranzuziehen. Man erwartet, daß die Russen demnächst in Europa ebenso wie in Asien wieder die Offensive ergreifen werden. Rußland selbst glaubt so sicher im Stande zu sein, die Türkei mit eigener Kraft zu bezwingen, daß es den neuesten Nachrichten zufolge nunmehr auch auf die Einbeziehung serbischen Gebietes in seine Operationen oder auf die Mitbetheiligung der Serben am Kriege verzichtet hat. Nur Griechenland soll, wie es von vornherein beabsichtigt gewesen zu sein scheint, bald zur Action übergehen und Rußland durch Bedrohung der Türken im Rücken den Sieg erleichtern. Selbst die Pforte hütet sich klüglich, sich aus Anlaß ihrer jüngsten Siege Illusionen hinzugeben. Den Gedanken an Friedens-Verhandlungen hat sie zwar vorerst aufgegeben, sie hat aber doch andererseits auch davon Abstand genommen, den erklärten Russenfeind Midhat Pascha zurückzuberufen, vielmehr dessen persönlichen Gegner, Server Pascha, mit der Verwaltung des auswärtigen Amtes betraut, um sich die Möglichkeit eines baldigen Friedensschlusses offen zu halten.

Gleichzeitig bricht sich freilich immer allgemeiner die Ueberzeugung Bahn, daß Rußland sich nach einem mit so schweren Opfern erkauften Siege nicht mit einem so geringen Siegespreise zufrieden geben könne, als es nach einem kurzen glänzenden Feldzuge möglich gewesen wäre. Daß Bulgarien von der türkischen Herrschaft losgerissen und selbstständig werden müsse, betrachtet man als um so selbstverständlicher, da die Fortsetzung der türkischen Greuelthaten zeigt, was für ein trauriges Schicksal diesem Lande bevorstehe, wenn es wieder in die Hände der Türken käme. Auch die Oeffnung des Bosporus und der Dardanellen für die Schiffe Rußlands wie aller übrigen Nationen wird mehr und mehr als eine Sache des Rechts und der Billigkeit angesehen.

Obgleich die Besorgniß, daß der Weltfriede durch den Verlauf der Dinge im Orient gestört werden könnte, immer ungegründeter wird, ist und bleibt der angebliche Stellvertreter Christi in Rom, der ein Mann des Friedens sein sollte, in Wirklichkeit aber überall das Feuer der Zwietracht schürt, der Einzige, der den Frieden ernstlich bedroht. Hoffentlich wird es indeß auch dem „Unfehlbaren“ und seinem Anhang gegenüber im entscheidenden Augenblick nicht an einem Mächtigeren fehlen, der seinen Hochmuth demüthigt.

Wochen-Uebersicht.

Auf dem Gebiete der inneren Reichsangelegenheiten ist es ziemlich stille gewesen. Nur in dem Laboratorium des Reichsgesundheitsam-

tes herrscht, seitdem der Reichskanzler dasselbe aufgefordert hat, seine Aufmerksamkeit der Verfälschung der Nahrungsmittel und Getränke zuzuwenden und vor allen Dingen das Trinkwasser der großen Städte, sowie Bier und Wein einer chemischen Untersuchung zu unterwerfen, eine lebhafte Thätigkeit. — Der in Darmstadt abgehaltene Delegirten-Tag des Vereins selbstständiger Handwerker und Fabrikanten Deutschlands hat diesmal weniger Erregtheit über die gesetzgebenden Factoren des Reiches gezeigt, als im vorigen Jahre, und hauptsächlich über die Lehrlingsfrage verhandelt.

In den preussischen Ministerien war man mit Fertigstellung der Vorlagen für den Landtag beschäftigt. Ein im Cultusministerium ausgearbeiteter Entwurf zu einem Kirchhofsgesetz stellt fest, daß die jetzigen kirchlichen Begräbnisplätze nicht expropriert, aber auch nicht erweitert oder durch neue ersetzt, die neu anzulegenden Friedhöfe vielmehr den städtischen Gemeinden unterstellt werden sollen. Ueber den Inhalt des Unterrichtsgesetzentwurfes, der aus 780 bis 790 Paragraphen bestehen und dessen Motivierung drei umfangreiche Bände umfassen soll, verlautet u. A., daß die Entscheidung über die Leistungsfähigkeit einer Commune bezüglich der Unterhaltung höherer Schulen, welche bisher dem Cultusminister zustand, dem Obergericht zugewiesen, sowie, daß die Pflicht der Unterhaltung der Volksschulen so vertheilt ist, daß die Gemeinden die sachlichen Kosten (für Schullocale u. s. w.), die Provinzialverbände aber die persönlichen Ausgaben (Lehrer-

Wer ist schuldig?

Erzählung von Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

Durch Wallis, Brust zitterte ein tiefer Schmerz. Nie hatte Toni die Fremden so eifrig in Schutz genommen; sie hatte Victor's Werbung zurückgewiesen, ob sie das auch jetzt noch gethan haben würde? Dieser Gedanke drängte sich ihm auf.

Er versuchte, den früheren, heiteren Ton wieder anzuschlagen, es gelang ihm nicht. Jede Verstimmung bedarf einer bestimmten Zeit, bis sie sich verliert. Sie ist wie ein Mißklang, der erst völlig ausklingen muß, ehe ein anderer Ton rein durchklingen kann.

Toni und Wallis standen einander zu nahe, als daß der Mißklang zwischen ihnen nicht bald geschwunden wäre; in diesem Augenblicke trat indeß Arthur Loppin in den Garten und eilte auf sie zu. Eine flüchtige Röthe bedeckte Toni's Wangen.

Arthur begrüßte sie mit fast vertraulichem Tone.

„Ich komme als Bote meiner Frau, welche sie bitten läßt, mit ihr spazieren zu fahren!“ rief er aus und wandte sich dann, gleichsam, als bedürfe es keiner Antwort, an Wallis. „Ich habe seit langer Zeit nicht das Vergnügen gehabt, Sie zu sehen,“ fuhr er mit der ihm so geläufigen Freundlichkeit fort. „Ich glaube, Sie leben sehr zurückgezogen.“

„Unsere Wege kreuzen sich nur sehr selten,“ entgegnete Wallis ruhig.

„Das bedaure ich aufrichtig,“ bemerkte Arthur.

Wallis zuckte mit der Achsel und wandte sich halb um, um sich zu einer Blume zu bücken.

Toni bemerkte es.

„Sie werden doch die Bitte meiner Frau nicht abschlagen?“ fuhr Arthur zu Toni gewendet fort; er schien Wallis Achselzucken kaum gesehen zu haben.

Toni zögerte mit der Antwort. Sie blickte auf Heinrich. Hätte er in diesem Augenblicke emporgeschaut und sie angesehen, sie würde die Einladung abgelehnt haben, er beschäftigte sich indeß noch mit der Blume.

„Ich werde mitfahren,“ gab Toni hastig zur Antwort. „Bitte, warten Sie einen Augenblick, dann werde ich Sie begleiten.“

Sie eilte in das Haus, sich umzukleiden.

„Es thut mir leid, daß ich Ihre Unterhaltung gestört habe,“ wandte sich Arthur an Wallis. „Sie werden indeß begreifen, daß ich als guter Gatte die Bitte meiner Frau ausrichten mußte.“

Wallis richtete sich langsam empor.

„Gewiß, Herr Loppin,“ entgegnete er mit kalter Stimme, „ich begreife Alles.“

„Sie zürnen mir, weil ich Ihnen Ihre Cousine entführen will,“ bemerkte Arthur mit gewinnender Freundlichkeit und halb scherzendem Tone.

„Durchaus nicht. Ich sehe ja, daß meine Cousine Ihnen gern folgt, und — die unterbro-

chene Unterhaltung kann ich später einmal fortsetzen.“

Er verbogte sich und verließ den Garten. Halb verblüfft blieb Arthur stehen und sah Wallis nach. Für einen Augenblick zogen sich seine Brauen erzürnt zusammen, dann glitt ein befriedigendes Lächeln über sein Gesicht hin, er hatte errathen, was in Wallis vorging. Seinem scharfen Blicke war es durchaus nicht entgangen, daß Toni und Wallis verstimmt gewesen waren und hatte Toni dadurch, daß sie seine Einladung annahm, ihm nicht den Vorzug gegeben? Er hatte dies in der That kaum erwartet.

Toni kehrte in den Garten zurück. Ihr Blick schweifte suchend umher. Eine ängstliche Unruhe erfaßte sie.

„Wo ist mein Vetter?“ fragte sie Arthur.

„Er hat mich verlassen, ich glaube, meine Gesellschaft langweilte ihn.“

„Er ist fortgegangen?“ rief Toni.

Arthur bestätigte es.

„Fortgegangen, ohne Dir Adieu gesagt zu haben?“ rief es in der Brust des jungen Mädchens. „Aber hast Du ihn nicht selbst fortgetrieben dadurch, daß Du die Einladung angenommen?“

Ihr Herz fühlte das Unrecht, was sie an ihm begangen. In augenblicklichem Unmuth, um ihn zu strafen, hatte sie die Worte: „ich werde mitfahren“ gesprochen, schon waren ihr dieselben gereut, sie war zurückgekehrt, um Loppin zu sagen, daß sie dennoch die Einladung nicht annehmen könne, sie wollte sich mit Wallis wieder ausöhnen, nun war er fort.

gehälter u. s. w.), und zwar aus staatlichen Dotationen, zu tragen hätten. — Gegen den Colorado-Käfer, welcher neuerdings auch in der Gegend von Torgau aufgetreten ist, hat das landwirthschaftliche Ministerium wiederum sofort energische Vertilgungsmaßregeln ergriffen.

Oesterreich-Ungarn hat zwar alle Vorkehrungen zur Beschaffung der zu einer Mobilisierung eines Theiles seiner Armee erforderlichen Geldmittel getroffen, ist aber unter den gegenwärtig obwaltenden Verhältnissen glücklicherweise weniger als je in der Lage, dieselben in Anspruch nehmen zu müssen. Zu den Bemühungen der südslawischen Stämme, die Regierung auf die Seite Rußlands zu drängen, treten neuestens auch — wider Willen freilich — die Agitationen der Polen in Galizien hinzu. Selbst in Ungarn scheint demnächst ein Umschlag der bisher sehr russenfeindlich gesinnten öffentlichen Meinung in Aussicht zu stehen. Bemerkenswerth ist jedenfalls, daß die Generale Klapka und Türr im geheimen Einverständnis mit der Regierung im Lande herumreisen, um die Sympathien der Bevölkerung für die Türkei zu mäßigen und dieselbe mit dem Gedanken an eine radicale Umgestaltung der Dinge im Orient vertraut zu machen.

In dem unglücklichen Frankreich wird die Verwirrung je länger, um so heilloser. Einerseits hebt die Regierung ihre Willkürmaßregeln in den Provinzen ununterbrochen fort und andererseits tritt nun auch der Zwiespalt innerhalb des Cabinets selbst immer offener hervor. Officiös trägt man zwar vollständige Einigkeit zur Schau, in Wirklichkeit streben aber die Bonapartisten im Bunde mit den Clericalen darnach, den Herzog von Broglie zu stürzen, damit Jourdan freie Hand bekomme. Die Stimmung des Volkes hat sich jüngsthin von Neuem in dem Enthusiasmus, mit dem der greise Thiers in Dieppe empfangen wurde, deutlich genug zu erkennen gegeben. Nach der Versicherung des republikanischen Wahlcomité's haben die Monarchisten, selbst wenn man alle zweifelhaften Wahlen als für sie gesichert betrachtet, nicht mehr als 161 Sitze in der neuen Kammer zu erwarten, die Republikaner haben hingegen 372 Sitze vollständig sicher und werden, wenn man

ihnen die zweifelhaften Candidaturen zuschreibt, sogar 404 Sitze bekommen. Bei diesen schlechten Aussichten dürfte der Regierung in der That schließlich nichts anderes übrig bleiben, als die Verhängung des Belagerungszustandes.

Der Papst, welcher in Folge der Hitze wieder vollkommen wohl ist und noch lange zu leben hofft, hat an die Bischöfe in der Türkei einen Erlaß gerichtet, in welchem er sie auf Grund des biblischen Satzes, daß alle Obrigkeit von Gott und die Unterthanen in allen weltlichen Dingen zum Gehorsam verpflichtet seien, von jeder Unterstützung der Empörung abmahnt. Schade, daß er jenen Satz nur zur Beschönigung seiner unchristlichen Allianz mit dem Halbmond braucht, nicht aber auf die christlichen Regierungen von Italien und Deutschland anwendet! Letzteren gegenüber steht der h. Vater leider auf der Seite der extremen Cardinäle, während die gemäßigten Elemente des Cardinalcollegiums ernstern Conflicten aus dem Wege gehen möchten. Ein eigenhändiger Brief Pius IX an Victor Emanuel, in welchem er um Niederschlagung des Scandalprocesses über die Erbschaft des Cardinals Antonelli bat, soll vom König dahin beantwortet worden sein, daß den Gesetzen freier Lauf gelassen werden müsse. Die italienische Regierung hat die Arbeiten zur Befestigung Roms nunmehr wirklich in Angriff genommen: natürlich stehen dieselben nicht sowohl mit den orientalischen Angelegenheiten, als mit den sich in Frankreich vorbereitenden Dingen in Zusammenhang.

Laasphe, den 12 August 1877.

„Sinterm Bierisch.“

Ein Kapitel vom Biere dürfte auch denjenigen interessiren, der kein passionirter Biertrinker ist; denn am letzten Ende findet das Bier selbst in der kleinsten Haushaltung mehr oder weniger Verwendung. Kaum sind zwei Lippen vorhanden, die sich nicht schon am Biere gelabt, die diesen Trunk nicht schon gelobt oder getadelt hätten. Und seit wie viel Jahrhunderten wiederholt sich dies? Der Sage nach führte bereits ums Jahr 2000 v. Ch. der ägyptische König Osiris das Bierbrauen in seinem Lande ein. In Europa fand diese löbliche Sitte der Ver-

wandlung des Wassers bedeutend später Eingang. Die Brauer Nordeuropas verehren den heiligen Gambrinus, König von Flandern und Brabant, als den Erfinder der Bierbraukunst. Nach des Römers Tacitus Mittheilungen ist das Bier schon vor fast 2000 Jahren das Lieblingsgetränk der Deutschen gewesen. Und bis auf den heutigen Tag ist es das Nationalgetränk unseres Volkes geblieben. Auch der Name „Bier“ ist deutschen Ursprungs; er ist vom altsächsischen bere, d. i. Gerste, abgeleitet. Die beste Pflege und zugleich eine rationelle Verbesserung fand die Kunst des Bierbrauens in den Klöstern. Dies wollen wir den vielgeschmähten Mönchen danken, so lange uns noch ein Schoppen winkt. Im Mittelalter war die Blüthezeit der Braukunst. Durch seineu Gehalt allein verschaffte sich das Bier überall freundliche Aufnahme. Damals waren noch Gerste, Weizen, Hafer und Hopfen das Hauptmaterial des Braumeisters. Dazumal konnte sich wohl noch ein Dichter begeistern für diesen edlen „Gerstensaft.“ Die Biere vieler Ortschaften erlangten eine förmliche Berühmtheit; weniger schwere erlagen dem Volkswitz. Die Braunschweiger „Mumme“ (so hieß der Braumeister, der das Bier ersand) wurde bis nach Ostindien versandt. Zenaer „Menschenast“, Kyziger „Mord und Todtschlag“, Buxtehuder „Ich weiß nicht wie“, Boitzenburger „Beiß den Kerl“, Merseburger „Krabbel an der Wand“ und andere Biere verriethen schon durch ihre Namen die Wirkung ihres Genusses. Dem Hauener Zizerille sagte man nach: „Zizerille, wer's trinkt, liegt drei Tage stille.“ Der Deltischer „Kuhschwanz“ machte friedlich, aber beweglich und wacklig. Weniger gefährlich war „der alte Klaus“ in Brandenburg; dieses Bier machte die Trinker zu alten, stillen Betrübern! Das geschätzteste aller Biere aber war im Mittelalter das „Eimbecker“. — Verschiedene Biere, leichtere oder schwerere, hat es also immer gegeben, aber so argen Verfälschungen, wie heute, war der Gerstensaft vordem nicht ausgesetzt. Mit der Entwicklung der Technik wuchs — der Betrug. Dies ist traurig, aber wahr. Sehnsüchtig gedenkt man daher der Blüthezeit jener „Kostbiere.“ Besonders arg ist diesen Bieren durch das bairische Bier mitgespielt worden, zumal in Nord-

Vergebens suchte sie ihre Aufregung zu verbergen und ihre Thränen zurückzuhalten.

„Herr Loppin, ich muß mein Wort zurücknehmen — ich kann Ihre Frau heute nicht begleiten,“ brachte sie mit Mühe hervor.

Arthur blickte sie überrascht an. Er errieth den Grund der Ablehnung. Dies hatte er nicht erwartet.

„Fräulein, was hat die so rasche Aenderung Ihres Entschlusses hervorgerufen?“ fragte er.

„Bitte — erlassen Sie mir jetzt die Antwort,“ erwiderte Toni mit gepreßter Stimme.

Arthur sah ein, daß die Klugheit ihm gebiete, jetzt nicht weiter in die Aufgeregte zu dringen, er konnte sonst Alles wieder verlieren, was seine Frau mit Mühe erreicht hatte. Seine zuversichtliche Hoffnung war ohnehin bedeutend herabgestimmt, seitdem er gesehen hatte, daß Toni den Kommissär noch immer liebte.

Er ging.

Kaum war Toni allein, so eilte sie in eine Laube, deren dicht belaubte Wände sie jedem Auge entzogen und warf sich dort in heftigster Erregung auf eine Bank. Beide Hände preßte sie vor das Gesicht und heftig stürzten ihre Thränen hervor.

In schonungsloser Weise klagte sie sich an. Sie war zu weit gegangen, hatte in augenblicklicher, unwilliger Erregung Heinrichs treues Herz zurückgestoßen, erzürnt war er fortgegangen und sie wählte ihn für immer für sich verloren.

Erst jetzt fühlte sie, wie leidenschaftlich sie ihn liebte und daß ihr Herz nie von ihm lassen könne.

Ganz anders erschien ihr jetzt seine Abneigung gegen die Franzosen. Möchte er auch irren, so that er es doch nur aus Besorgniß für sie. Und wenn er nun nicht irrte? Wenn sein schärferes Auge weiter blickte wie sie.

Unaufhaltsam flossen ihre Thränen. Wäre Heinrich in diesem Augenblicke in die Laube getreten, so würde sie jede Rücksicht vergessen, sich an seine Brust geworfen und ihn um Verzeihung gebeten haben. Es hätten sich dann zwei Herzen gefunden, die von der Natur für einander bestimmt zu sein schienen, die seit Jahren zu einander gehörten und die für den Augenblick sich für immer verloren zu haben glaubten.

Loppins gaben Gesellschaft auf Gesellschaft. Sie hatten den vornehmsten Kreis der Stadt um sich versammelt, sie waren so aufmerksame Wirthe, daß in der ganzen Stadt sowohl über ihre Lebenswürdigkeit, wie über ihren Reichtum nur eine Stimme herrschte.

Mit solchem Luxus waren bis dahin noch keine Gesellschaften in M. gegeben worden. Fast jeden Abend war der Garten, der ihre Villa umgab, von Lichtern und bunten Laternen erhellt und lustiges Lachen und Gläserklirren ertönte daraus.

Toni hätte gerne den Verkehr mit ihnen etwas eingeschränkt, es war zu spät: Sie konnte es nicht mehr thun, ohne die Freunde zu beleidigen, ja ohne ihren Vater zu fränken, der durch diesen geselligen Verkehr Zerstreuung fand und wieder mehr Lust am Leben zu empfinden schien. Hatte derselbe doch Betty's Bitten nachgegeben und an einigen ihrer Gesellschaften theilgenommen.

Heinrich hatte sich seit jenem Tage nicht wieder in dem Hause seines Onkels sehen lassen. Er war für einige Wochen nach einer entfernten Stadt gesandt, um der Spur eines gefährlichen Verbrechers nachzuforschen.

Toni erfuhr dies erst, als er bereits abgereist war. Daß er nicht einmal Abschied genommen hatte, schmerzte sie tief, sie glaubte dadurch eine Hoffnung ihres Herzens für immer begraben.

Ein Umstand, der sie noch fester an die Franzosen knüpfte, sollte noch hinzukommen.

Der jährliche Geschäftsabschluß in Urban's Fabrik hatte mit einer genauen Aufnahme der Inventur stattgefunden. Das Resultat des Abschlusses, sowie die Bücher waren durch den Geschäftsführer Urban vorgelegt und seit Tagen war dieser mit der Prüfung beschäftigt. Hierauf beschränkte sich fast seine ganze geschäftliche Thätigkeit.

Es war Toni entgangen, daß die Stirne ihres Vaters, seitdem er die Bücher empfangen hatte, unwohl war; sie würde auch von der Ursache, die seine Verstimmung hervorgerufen, keine Ahnung gehabt haben, denn um den Gang des Geschäfts hatte sie sich nie gekümmert.

Urban's Verstimmung war nicht ohne Grund. Seitdem er sich nicht mehr um das Geschäft kümmerte, hatte die Fabrik jedes Jahr mit Schäden gearbeitet und die Verluste hatten sich gemehrt. Er hatte darüber geschwiegen, weil er dies Resultat Zufälligkeiten zuwaß, denn auf die Ehrlichkeit seines alten Geschäftsführers konnte er sich fest verlassen und von der Befähigung desselben hatte er eine zu hohe Meinung. (F. f.)

deutschland; nur wenige Lokalbiere vermochten Stand zu halten, wie z. B. Berliner und Kölnener Weißbier, Königsberger Braubier, Breslauer „Schops“ u. a. Immerhin wollten wir uns die Herrschaft des bairischen Bieres gerne gefallen lassen, wenn es nur annähernd den Namen „Bier“ (man denke nur an die Ableitung des Wortes von bere d. i. Gerste!) verdiente. Das darf übrigens das Publikum billigerweise fordern, wenn man erwägt, daß z. B. in Preußen der Bierconsum pro Kopf alljährlich ca. 30 Liter beträgt, für die ganze Erde aber 500 Mill. Hektoliter! Angesichts dieser Zahlen wird doch Jedermann zugeben müssen, daß das Bier zu den Nahrungsmitteln gehöre. Haben nun die Herren Brauer dennoch die Stirn dazu, uns ihre „Brodeseien“ anzubieten — gut, so mögen sie ihren Fusel auch beim rechten Namen nennen, z. B. „Anweh“, oder „Mir wird schlimm“, oder „Zammerwasser“ oder noch anders, nur nicht „Bier“. Unter dieser wahren Firma würden die „gefärbten Gewässer“ bald erstarren. — Uebrigens fällt nicht selten ein gut Theil der Schuld an den verzeifelsten Wirkungen des Bieres auf die Herren Wirthe, einerseits insofern, als sie das Bier beim Verzapfen und Aufbewahren nicht immer vor den bekannten „Bierkrankheiten“ bewahren, andererseits aber dadurch, daß sie das Gute immer nur in der Ferne zu finden glauben, während die einheimische Lokalbrauerei bei stärkerer Nachfrage bei Weitem Besseres, Reelleres, wenn auch vielleicht weniger Strahlendes zu liefern im Stande sein würde. Man fördert unseres Erachtens die persönlichen und allgemeinen Interessen nicht wirksamer, als wenn man dem einheimischen Gewerbe die Hand reicht.

Nichts „Ohne.“

Ohne Liebe kein Leben,
Ohne Hoffnung schlägt kein Herz,
Ohne Ziel giebt es kein Streben,
Ohne Trost giebt's keinen Schmerz. —
Ohne Paster keine Tugend,
Ohne Kampf giebt's keinen Sieg,
Ohne Alter keine Jugend,
Ohne Frieden keinen Krieg. —
Ohne Arme keine Reichen,
Ohne Freuden blüht kein Glück,
Ohne Tod giebt's keine Leichen,
Ohne Glauben kein Geschick. —
Ohne Wasser keine Pflügen,
Ohne Hals giebt's keinen Kopf,
Ohne Köpfe keine Mützen,
Ohne Haare keinen Zopf. —
Ohne Borsten keine Bürsten,
Ohne Unkraut keine Saat,
Ohne Schmeichler keine Fürsten,
Ohne Handlung keine That. —
Ohne Mädchen keine Frauen,
Kein Mensch ohne Steckenpferd,
Ohne Freundschaft kein Vertrauen,
Drum ist Nichts — bewundrungswerth.
Laasphe. F. S. h.

Verschiedenes.

— In der „Berliner klinischen Wochenschrift“ vom 20. November 1876 erzählt ein Arzt folgenden erschütternden Fall. In der Neujahrsnacht 1873–74 ging der Schreinergehilfe L. in K., ein wegen seiner Frechheit gefürchteter Mensch, beim Vorübergehen am Kirchhofe mit mehreren Kameraden um einige Schoppen Bier die Wette ein, daß er über die Mauer in den Kirchhof einbringen, dreimal um den Franzosenstein, ein für gefallene Soldaten errichtetes Denkmal, herumgehen und dabei dreimal recht laut Gott und den Teufel, wenn es solche gebe, auffordern werde, ihn zu holen. Der Frevler führte dies zum Schauder der durchs Gitterthor sich davon überzeugenden Kameraden aus. Beim dritten Umgang bemerkten sie, daß seine Stimme plötzlich erstickte und er eiligst nach der anderen Seite des Kirchhofes davonlief. Sie fanden den soust so frechen Spötter vor Ent-

setzen bleich, zitternd, ohne Kopfbedeckung, die Haare gestäubt, kaum im Stande, einige Worte zu stammeln. Sie brachten ihn nach Hause, wo er nach einiger Zeit Sprache und Besinnung wieder erlangte und seiner Mutter, seinen Kameraden, später dem Arzte, der Polizei und dem protestantischen Geistlichen Folgendes erzählte; Bei der dritten Aufforderung an Gott oder den Teufel, ihn zu holen, habe er sich plötzlich am linken Arm festgehalten gefühlt, ein namenloser Schrecken habe ihn erfasst, einen Augenblick sei er bewegungslos stille gestanden, und dann, als er fühlte, daß er frei sei, in namenloser Bestürzung davongelaufen, wieder zusammengesunken, und da von seinen Kameraden nach Hause geschafft worden. — Von da an verlor der Unglückliche Ruhe und Schlaf, Gesundheit, Appetit, und jede Lust, unter Menschen zu gehen; im linken Arm fühlte er einen beständig auf- und abrieselnden Kälteschauer, der Arm war stark angeschwollen und um das Ellenbogengelenk schmerzhaft und geröthet. Im Mund zeigten sich immer stärker die Erscheinungen des Stributs mit aashaftem Gestank. Allmählig wurden alle Glieder vom Stribut ergriffen, alle vom Arzt angewandten Mittel halfen nur vorübergehend, am 40. Tag hauchte der Mensch seine gefolterte Seele aus. Diesen Worten fügt der Arzt bei, daß der Geistliche, den der Kranke sich erbat und dem er reumüthig seine Sünden bekannte, erstaunt gewesen sei, welch' namenloses Entsetzen sich in seinem Gesicht, wie in seinen Worten ausdrückte, daß dieser Pfarrer, der als Feldgeistlicher schon gar viele Sterbende gesehen, gegen den Arzt geäußert habe, noch nie habe er einen Sterbenden mit größerer Todesfurcht und Seelenangst getroffen, als diesen. In der Bevölkerung machte diese Krankheit das größte Aufsehen, der Zudrang von Neugierigen, die den Elenden sehen wollten, wurde so groß, daß die Polizei zu seinem Schutz und zur Konstatirung des Thatbestandes requirirt werden mußte. Sein Begräbniß lockte eine zahllose, nie gesehene Menge herbei, an welche der Geistliche diese Worte richtete: „Wer sich frei fühlt von Schuld und Fehler, der werfe den ersten Stein auf diesen reuigen Sünder! Möchten alle Verächter des lebendigen Gottes des Spruches eingedenk sein: Irret euch nicht, Gott läßt seiner nicht spotten!“

— Mehemet Ali Pascha. Es war schon früher die Rede davon, daß der neue Obercommandant der türkischen Armee in Bulgarien ein Deutscher sei; gleichwohl dürfte es den Leser interessieren, zu vernehmen, was ein Wiener Blatt nach Mittheilungen eines Bekannten Mehemet's von diesem erzählt. Danach ist Mehemet Ali ein bei allen Deutschen im Oriente sehr beliebter Mann, zwischen 45 und 48 Jahre alt, sehr rüstig und beweglich, gasifreundlich, ehrlich, offen. Er stammt aus der Hugenottenfamilie Detroit in Magdeburg und ist wenigstens, als er Renegat wurde, dem Luther'schen Spruch von „Wein, Weib und Gesang“ treu geblieben. Als 16jähriger Schiffsjunge auf einem deutschen Handelsfahrzeug nach Konstantinopel gekommen, hatte er sich, um einer Disciplinarstrafe zu entgehen, in den Konak eines vornehmen Türken geflüchtet, der ihn in der großen Militärschule von Pankaldi erziehen ließ. Mehemet Ali lernte gut; er schreibt und spricht neben seiner Muttersprache sehr gewandt Türkisch und französisch; europäische Militäranstalten hat er nicht besucht, er machte aber Reisen in Europa und erinnert sich Wiens ganz besonders gern. Mehemet Ali avancirte sehr rasch; er war 1870 bereits Divisionsgeneral. Neben Scheffet, Nedjib, Aziz und dem Generalstabschef Mehemet Pascha ist er die tüchtigste Kraft in der militärischen Hierarchie der Türkei, wenn gleich auch bei ihm von einer vollendeten Ausbildung für den großen Krieg, wie man dieselbe in Europa versteht, nicht die Rede sein kann. Mehemet Ali wird auch eher als jeder Andere die zwei ausgezeichneten preussischen Instructoren,

welche sich bei der Balkanarmee befinden, Blum Pascha (Generalstabs- und Genieoffizier) und Strecker Pascha (Artillerieoffizier), die seither durch den Hochmuth der Türkischen Generale zurückgesetzt wurden, zur Geltung kommen lassen. Ob ihm selbst aber der Neid der ihm untergeordneten türkischen Generale genug freie Hand lassen wird, ist eine andere Frage. — Andere Beurtheiler haben von der militärischen Befähigung Mehemet Ali Paschas keine so glänzende Meinung.

— Die „Köln. Ztg.“ schreibt: Dieser Tage verlegte sich der Portier eines hiesigen Geschäftshauses beim Rasiren unerheblich am Hals. Um die Blutung zu stillen, legte er ein Stückchen Freimarkpapier auf die betreffende Stelle; nach kurzer Zeit aber schwell der Hals und das Gesicht des Mannes in so bedenklicher Weise an, daß er Hilfe im Bürger-spital suchen mußte. Trotz der hier angewandten ärztlichen Hilfe konnte die Gefahr bis heute noch nicht beseitigt werden. Ein neuer Fall, der warnt, bei Verwundungen die Blutungen durch Auflegen von Freimarkpapier zu stillen. (Der Patient ist inzwischen verstorben.)

— Paris. Eine furchtbare Explosion, der acht Menschen zum Opfer gefallen sind, hat gestern auf dem Mont Valerien stattgefunden. Vor einigen Monaten waren dreißigtausend Granaten nach dem Fort dirigirt worden, um dort entladen zu werden. Die Militärbehörde hatte ein strenges Reglement ausgegeben, nach welchem die Entladung vorgenommen werden sollte. So durften nur Werkzeuge von Holz und Kupfer verwendet werden. Nachdem ein Geschloß seines Pulvers entleert wurde, legte es in eine Tonne geschüttet und die Tonne sofort in das Pulvermagazin überführt. Mit der Leitung der Operation war ein Artillerist Namens Frankauser beauftragt worden, der von seinen Vorgesetzten als besonders vorsichtig geschätzt wurde. Nichtsdestoweniger hat dennoch eine entsetzliche Katastrophe stattgefunden. Nachdem die Explosion erfolgte, eilte der Commandant des Forts sofort auf die Bastion, wo sich ihm ein grauenhafter Anblick darbot. Der Körper von sechs Artilleristen lagen zerstückelt mit verbrannten Kleidungsstücken auf dem Erdboden. Ein siebenter athmete noch, derselbe starb aber nach zwei Stunden. Frankauser war sechs Meter hoch über der Bastion auf ein Rasenstück geschleudert worden. Sein Körper war völlig mit Brandwunden bedeckt. Er konnte noch soviel Auskunft geben, daß die Explosion stattfand, als er gerade ein Pulverfaß mit einem hölzernen Hammer und einem kupfernen Meißel verschloß. Das in Brand gerathene Pulver hatte den noch nicht entladenen Granaten das Feuer mitgetheilt, die nun ihrerseits explodirten. Es fehlten nur noch zwei Tage, um das Entleerungsgeschäft der dreißigtausend Granaten zu Ende zu führen. Frankauser erlag noch in der Nacht in seinen Wunden.

— New-York. (Eine Monstre-Erdbeere) Auf der Rosen- und Erdbeer-Ausstellung, welche die hiesige Gartenbaugesellschaft im verflossenen Juni veranstaltete, zeigte ein Gärtner eine neue Riesen-Erdbeere eigener Züchtung. Die größte Beere hatte elf Zoll (englisch) im Umfang. Zehn Stück wogen mehr als $\frac{1}{2}$ Kilogramm. Der Geschmack dieser Monstre-Erdbeere, welche den Namen „Präsident Lincoln“ trägt, soll ganz vorzüglich sein. So berichtet Gard. Chron., dem wir auch die Verantwortung für die Wahrheit der „amerikanisch“ klingenden Angaben überlassen.

— Dresden, 9. Aug. Das Dresd. Journ. meldet, das Auftreten des Coloradokäfers auf einem Kartoffelfelde bei Schildau, Kreis Torgau, in der Nähe der sächsischen Grenze, sei gestern amtlich festgestellt worden. Dessenfalls wurden sofort alle Vorsichtsmaßregeln getroffen.

Geschäfts-Empfehlung.

Statt besonderer Referenzen verweise ich auf die von mir bis jetzt ausgeführten Arbeiten, sowie auf mein großes Lager fertiger

Blasbälge, Feldschmieden, Schmiedeformen

neuester und zweckmäßigster Construction, und empfehle selbe bei billigen Preisen zur gefälligen Abnahme.

Illustrirte Preiscurante gratis und franco.

Siegen, den 10. August 1877.

Fried. Bango,

Blasbalg- und Feldschmieden-Fabrikant.

Zur Wiesenbacher Kirmes.

Bei Beckers Hannes



Harmonie und Tanzmusik
auch werden Hämmer ausgekegelt.



Bekanntmachung.

Die durch die vorige Nummer dieses Blattes ausgeschriebenen Termine für Jagdverpachtung in Fischelbach und Heselbach werden hiermit aufgehoben.

Banfe, den 15. August 1877.

Der Amtmann,
Weiß.

Bekanntmachung.

Gegen den Hüttenarbeiter Christian Schäfer aus Fischelbach, Kreis Wittgenstein, zuletzt in Fickenhütten wohnhaft gewesen, ist wegen unterlassener Abmeldung eine Polizeistraf von 1 Mark (ev. eintägige Haft) rechtskräftig festgesetzt worden. Wir ersuchen um gef. Strafvollstreckung und event. Benachrichtigung.

Siegen, den 10. August 1877.

Die Polizei-Verwaltung,
Lamprecht.

Actionaire

der

Sächsischen Maschinen-Fabrik (Hartmann)

und der

Chemn. Werkzeug-Maschinen Fabrik (Zimmermann)

werden zur Wahrung ihrer Interessen ersucht, ihre Adressen nebst Angabe ihres Actien-Besitzes unter H. Z. der

Allgemeinen Börsen-Zeitung

für

Privatecapitalisten und Rentiers,
in Berlin S.-W., Leipziger-Strasse 50,
baldigst einzuschicken.

Geschäftsbücher empfiehlt billigst
H. Schuchardt.

Gesucht

ein gutes Hausmädchen,

das in allen häuslichen Arbeiten, auch im Bügeln und Nähen, empfohlen ist. Näheres bei der Expedition d. Bl.

Gebäudeverkauf.

Mittwoch den 29. August c.,
sollen folgende herrschaftliche Gebäude,
und zwar:

a) der Schweinestall auf der Domaine
Schwarzenau — 9,10 Meter lang,
6,10 Meter breit, einstöckig, von Eichenholz mit Schieferdach — Vormittags 11 Uhr;

b) der zur ehemals v. Bose'schen Besitzung zu **Richtstein** gehörige Viehstall — 10,20 Meter lang, 6,70 Meter breit, zweistöckig, von Eichenholz, mit Schieferdach — Nachmittags 2 Uhr,

auf Abbruch öffentlich meistbietend an Ort und Stelle, woselbst Kauflustige sich einfinden wollen, verkauft werden.

Wittgenstein, den 16. August 1877.

Fürstlich Wittgensteinsche Rentkammer.

Privatunterricht

ertheilt

Lehrer **Rosenbaum.**

= Giftfreies =

Rattenpulver

zur Vertilgung von Ratten und Mäusen.

1/2 Büchse à M. 0.60.

1/1 „ à M. 1.—

Insectenpulver, echt kaukasisches, gegen Wanzen, Flöhe, Ameisen u. allhand Ungeziefer, per Flacon mit Gebrauchsanweisung à 40 Pf. zu haben bei

Ang. Imgardt in Laasphe.

F. L. Böttger, in Berleburg.

Mein reichhaltiges Lager in

Stöcken und Cigarrenspitzen
bringe in empfehlende Erinnerung.

H. Schuchardt.

Ein ordentliches Mädchen

aus guter Familie, findet am 1. October Stelle als Dienstmädchen bei einer Familie von drei Personen. Dasselbe muß Waschen und die Garbenarbeit versehen können. Bei wem, sagt die Expedition dieser Zeitung.

Butterpulver

verkürzt die Zeit des Butterns, macht die Butter fester und schmackhafter und verhindert das Ranzigwerden derselben. Ein Paquet, ausreichend für 500 Liter Milch, à 50 Pf.

Käse- und Butterfarbe, per Flacon à 60 Pf., zu haben bei

Ang. Imgardt in Laasphe.



S 11

Den 24. am

„Geheime Krankheiten“

Frauenleiden, Hautkrankheiten, heile ich auch **brieflich** schnell und sicher nach den neuesten Forschungen der Wissenschaft. Ebenso geheime **Schwächezustände** (Nervenzerrüttung, alle Fälle von Mannesschwäche, Rückenschmerzen, Unterleibsleiden u. s. w.) Auf Grund meiner altbewährten Curmethode garantiere ich selbst in den verzweifeltsten Fällen für gründliche Heilung. Genaue Krankheitsberichte an

Dr. Rumler,

Dresden, Bachstraße.

Haarbalsam

Dieser Balsam reinigt die Kopfhaut, gilt als das beste Mittel das Wachsthum der Haare zu befördern und das Ausfallen derselben zu verhindern. Es enthält so viele Fettstoffe, daß der Gebrauch von Haaröl, Pomade etc. dadurch überflüssig wird.

1/2 Flacon à M. 0.60.

1/1 „ à M. 1.20.

zu haben bei

Ang. Imgardt in Laasphe.

Warnung.

Da mein Vater, Johann Wilhelm Sonneborn aus Feudingen, die Leidenschaft besitzt, Sachen zu borgen, auch wenn er die Mittel hat, dieselben gleich zu bezahlen, trotzdem der Betrag aber immer wieder auf gerichtlichem Wege eingetrieben werden muß, so warne ich hiermit einen Jeden, demselben etwas zu borgen, da aus meinen Mitteln nichts mehr für denselben bezahlt wird.

Feudingen, im August 1877.

Wilhelm Sonneborn.

Auf Franco-Verlangen erhält Jeder, welcher sich von dem Werthe des illustrierten Buches: Dr. Kiry's Naturheilmethode (90. Aufl.) überzeugen will, einen Auszug daraus gratis und franco zugesandt von Richter's Verlags-Anstalt in Leipzig. Kein Kranke verläumt, sich den Auszug kommen zu lassen.

Redaction, Druck und Verlag
von Ernst Schmidt in Laasphe.